

Laibacher Zeitung.

Nr. 204.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 7. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. September l. J. den mit dem Titel und Charakter eines Regierungsrathes befehdeten ersten Polizeirath der Prager Polizeidirection Wilhelm Marx zum wirklichen Regierungsrathe und Polizeidirector in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch

vom 15. bis 30. Juni 1870 während des Aufenthaltes in Santiago.

Am 15. Juni stellte sich mir der k. und k. Generalconsul Herr Berckmeyer vor, der aus Valparaiso hieher gekommen war, um die für das k. und k. Ministerium des Aeußern bestimmte Expedition in Empfang zu nehmen.

Derfelbe ging am 17. mittelst englischen Postdampfers nach Panama ab; er wird seine Route über Paris nach Wien nehmen und überbringt das Vertragsinstrument, welches der Ratification Sr. k. und k. Apostolischen Majestät unterbreitet zu werden hat. Gleichzeitig übersandte ich der k. und k. Regierung eine von benanntem Generalconsul ausgearbeitete, sehr eingehende Relation über die Handels- und Schiffsverkehrsverhältnisse von Chili, in welcher auf die für den Export der österreichisch-ungarischen Monarchie wichtigsten Handelsartikel und Industrie-Erzeugnisse besonders Rücksicht genommen ist.

Am 18. Juni erhielt ich von Herrn J. Sosa in Valparaiso die Anzeige, daß er nach Abgang des Herrn Berckmeyer die Gerenz des dortigen k. und k. Generalconsulates übernommen habe und in der Eigenschaft eines Gerenten seitens der Localbehörde bereits anerkannt worden sei.

Ich besuchte am 21. d. M. in Begleitung eines Mitgliedes des hiesigen Wohltätigkeitscomité mehrere der seiner Leitung anvertrauten Anstalten, darunter das Waisenhaus, und überzeugte mich von den lobenswerthen Resultaten, welche den humanitären Bestrebungen der Bewohner dieser Hauptstadt zu verdanken sind.

Am 22. traf mittelst englischen Dampfers die Post aus dem Norden ein. Das Ausbleiben jeder Nachrichten von Sr. Majestät Fregatte „Donau“ kann mich nur in der Erwartung bestärken, daß dieses Kriegsschiff in Uebereinstimmung mit den letzten Meldungen des Commandanten vom Monate März Honolulu im April wirklich verlassen habe und daher ehestens diese Küste erreichen dürfte.

In Folge des während meines Aufenthaltes in Lima mit dem dortigen k. und k. Generalconsul Herrn Brauns gepflogenen Einverständnisses bezüglich der Aufstellung von honorären Consuln in einigen der wichtigsten Häfen von Peru erstattete mir nunmehr dieser seine Vorschläge bezüglich der Besetzung der neu zu errichtenden Consularämter in Arequipa mit dem Hafen von Ica, ferner in Tacna mit dem Hafen von Arica und endlich in Iquique. Es sind für diese Posten die Herren R. Reinecke, W. Hellmann und C. H. Dreier in Vorschlag gebracht.

Auch wurde im Sinne der Aufträge der k. und k. Regierung für Guayaquil, den wichtigsten Hafen der Republik Ecuador, in der Person des dort etablirten Handelsmannes Herrn Th. Simon ein geeigneter Candidat des dort zu errichtenden Consuls postens ausfindig gemacht.

Ich erhielt von Herrn Brauns die Zusendung allgemeiner statistischer Notizen über die Republik Peru nebst den neuesten commerciellen Daten jenes Landes und Auskünfte über die finanzielle Lage seiner Regierung. Ich werde diese Notizen dem k. und k. Ministerium des Aeußern unterbreiten.

In einer am 24. d. M. unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Sitzung des Staatsrathes wurde der am 14. d. M. unterzeichnete Freundschafts-, Handels- und Schiffsverkehrs-

vorgelegt. Sobald derselbe vom Staatsrath geprüft ist, wird er dem Congresse zur Ratification unterbreitet werden.

Am 25. Juni gingen die von der k. und k. Mission während ihres hiesigen Aufenthaltes gesammelten statistischen Publicationen, Landkarten und literarischen Werke nach Valparaiso an den Gerenten des dortigen k. und k. Generalconsulates ab, welcher dieser Tage Gelegenheit haben dürfte, jene Sendungen mittelst Segelschiffes nach Havre abgehen zu machen.

Die am 29. d. M. aus dem Norden hier eingetroffene Post brachte mir vom k. und k. Generalconsul in Lima die Anzeige, „daß Zeitungsnachrichten zufolge Sr. Majestät Fregatte „Donau“ Ende März ihre Reparaturen in Honolulu beendet hatte und im Laufe des Monats April nach der Küste von Südamerika absegelt sei.“ — Diese allerdings vagen Nachrichten lassen dennoch kaum mehr bezweifeln, daß die Ankunft der Fregatte an dieser Küste unmittelbar bevorstehend sei.

Am 30. Juni übersandte ich dem k. und k. Generalconsul in Lima die provisorischen Ernennungsdecrete für die neuen Consular-Functionäre in Arequipa, Tacna, Iquique und Guayaquil und erstattete zugleich dem k. und k. Ministerium des Aeußern die entsprechende Anzeige.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. September.

Die Blätter aus Nord-Deutschland neuesten Datums sind von der Capitulation der Armee Mac Mahons und von der Gefangennehmung des Kaisers Napoleon bereits unterrichtet und begleiten dieses Ereigniß je nach ihrem Standpunkte mit verschiedenen Commentaren. Wir können nicht umhin, hervorzuheben, daß unter den Stimmen, die bei diesen Anlässe laut werden, die Bemerkungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ des Organs der preussischen Regierung, durch maßvolle Haltung sich vorthellhaft auszeichnen. Das officiöse Blatt schreibt unter anderem: „Die politische Bedeutung der Gefangenahme des Kaisers ist nur eine indirecte, denn die Regenschaft in Paris ist mit allen Befugnissen ausgerüstet, Friedensverhandlungen anzuknüpfen oder den Krieg fortzusetzen, und die Person des Kaisers in der Gefangenschaft wird, so schmerzlich diese auch von der Familie und den Anhängern des Kaiserthums empfunden werden mag, doch keine Entscheidung auf die Entschliessungen der Regenschaft üben können.“ Der Umstand, daß der Kaiser nicht den Versuch gemacht hat, nach Belgien zu gehen, scheint dem genannten Blatte ebenfalls dafür zu sprechen, daß die Sieger es in Frankreich mit der Regenschaft, d. h. einer mit allen legalen Mitteln ausgestatteten Macht zu thun haben werden, deren einzige Aufgabe es jetzt noch sein könne, das Blut ihrer Bürger zu schonen und die möglichst günstigen Friedensbedingungen zu erhalten.

Die Brüsseler Blätter bringen Näheres über die großen Ereignisse vor Sedan. Der erste nach dem mörderischen Kampfe ins deutsche Hauptquartier gesendete Parlamentär der Franzosen wurde wegen ungenügender Vollmachten zurückgeschickt. Hierauf kam der Stadtkommandant, General O'Reilly; der König verlangte die Ergebung auf Gnade und Ungnade, da der französischen Armee die Vertheidigung von Sedan unmöglich sei. Im preussischen Hauptquartier wußte man damals noch nicht, daß Napoleon selber sich in der Stadt befände. Bald verbreitete sich jedoch die Kunde seiner Anwesenheit, und kurz darauf kam dessen Ergebungsbrief an. Ungeheurer Jubel unter den Soldaten. Die Musik spielt unter Anderm Partant pour la Syrie und die Marschallaise. Bismarck, von allen Seiten beglückwünscht, erwiderte, man möge diese Glückwünsche an den König und an Moltke richten. Er habe zu dem Kriege nichts gethan, als die deutschen Südstaaten gewonnen, die an dessen Erfolg einen so großen Antheil gehabt.

Es heißt, Mac Mahon habe de Failly wegen dessen Unfähigkeit niedergeschossen und sei selber verwundet worden, als er sich mit offener Brust ins Handgemenge gestürzt, um den Tod zu suchen.

Auch der „Etoile belge“ bringt über die letzten Vorgänge an der belgischen Grenze einige interessante Mittheilungen: Aus Carignan, wo bekanntlich am 31. August gekämpft worden, wird dem Blatte vom 30. v. M. geschrieben: Bei meiner Ankunft in Carignan gehörte die erste Uniform, die ich erblickte, einem kaiserlichen Stallmeister an, Napoleon konnte also nicht weit sein. Ich forsche nach und erfahre von einem

Karrenführer, den man in Doncourt zur Fortschaffung der Kriegscassen requirirt hatte, daß der Kaiser diesen Morgen auf dem Wege nach Carignan das genannte Dorf passirt hatte. „Er muß bald kommen,“ sagte er, „denn sein Wagen folgte dem meinigen.“ Zwei Stunden vergehen und der Kaiser trifft nicht ein. Die Gruppen, die in den Straßen, die Neugierigen, die an den Fenstern auf den Monarchen warten, fragen einander, was diese lange Verzögerung zu bedeuten habe. Bald wird ihre Erregung durch viele, ungeheuer rasch auf einander folgende Kanonenschüsse aufs Höchste gesteigert. Nun erzählt man, daß die Preußen die im Marsch auf Carignan befindlichen Truppen angegriffen hätten und daß der Kaiser und die unzähligen Wagen seines Gefolges genöthigt wären, Halt zu machen. Se. Majestät erwartete den Ausgang des Gefechts in kleiner Entfernung von Carignan, in dem Maierhofs La Sibelle. Beim Umhergehen in den Straßen sehe ich Ordonnanz-Officiere des Kaisers, unter Andern den Obersten Tascher de la Pagerie, die von Haus zu Haus gingen, um für das kaiserliche Gefolge Zimmer zu bestellen. Auf den Wällen der Stadt lagern bereits Dragoner und Husaren. 30.000 Mann werden heute erwartet. Die Kanonen donnern fortwährend, aber es ist unmöglich, aus der Stadt herauszukommen und sich dem Schauplatz der Action zu nähern.

Ueber den weiteren Vormarsch der Deutschen wird gemeldet, daß größere deutsche Corps 24 Kilometer vor St. Quentin direct nach Paris marschiren. Die Eisenbahnverbindung Brüssel-Paris dürfte demnächst unterbrochen werden; der kaiserliche Prinz soll in Maubeuge sein. Der Etoile meldet, Douay sei mit Adjutanten des Kaisers in Brüssel eingetroffen. Ein Theil der Verwundeten aus den letzten Schlachten soll über Belgien fortgeschafft werden.

In Florenz wird über eine Verständigung in der römischen Frage, beiderseits durch bedeutende Persönlichkeiten unterhandelt. Die Deputation der Linken, welche wegen Lösung der römischen Frage sich zu den Ministern begab, verließ dieselben unbefriedigt. Die neumobilisirten Divisionen werden drei Armeecorps oder Observationslager bilden.

Die provisorische Regierung Frankreichs.

General Louis Jules Trochu, Gouverneur von Paris und, wie es scheint, Präsident der provisorischen Regierung (da er an erster Stelle genannt ist) wurde am 12. Mai 1815 zu Palais im Morbihan-Departement (Bretagne) geboren. Er besuchte vom 15. November 1835 an die Militärschule, dann die Applicationschule des Generalstabes und wurde 1840 Lieutenant. Dem sechsten leichten Infanterie-Regiment in Afrika beigegeben, lenkte der junge Officier schon dort, natürlich nur in engeren Kreisen, die Aufmerksamkeit auf sich. Er machte den Feldzug von Tegdämp mit, nahm an der Besetzung von Mascara und als Adjutant Lamorcière's an dem Winterfeldzuge von 1841 Theil. Auch den Feldzügen gegen den großen Aufstand von 1845 — 1846 wohnte er (als Adjutant des Marschalls Bugeaud) bei. 1851 war er bereits zum Oberstleutnant aufgerückt. Wir finden ihn nach dieser Zeit als Cabinets-Chef des Kriegsministers in Paris wieder. Im Krimkriege wurde er oft genannt. Einige Zeit nach den Schlachten an der Alma, die er mitmachte, erfolgte seine Ernennung zum General und Commandanten einer Brigade. An der Spitze dieses Truppencorps wird er (am 8. September 1855) bei dem Angriffe auf die vorgehobenen Werke von Sebastopol durch eine Granate schwer verwundet. Im italienischen Kriege von 1859 leistete er als Divisions-General, namentlich bei Solferino, abermals wichtige Dienste. Auch als Schriftsteller hat er durch sein Werk: „Geist der militärischen Institutionen“ sich hervorgethan.

Gambetta (Leon) spielt, wie man weiß, erst seit einem Jahre eine Rolle. Er ist ein noch junger Mann — da er am 30. October 1838 in Cahors geboren wurde, also noch nicht einmal sein 32. Lebensjahr zurückgelegt hat. Er studirte die Rechte und ließ sich schon 1859 als Advocat in Paris einschreiben. Seine Vertheidigung der Subscribenten für ein Daubin-Denkmal (December 1868) hat seinen Ruf begründet. Die Beredtsamkeit und Gesinnungstüchtigkeit, die er da an den Tag legte, verhalf ihm bei den allgemeinen Neuwahlen von 1869 zu einem Deputirtenfige. (Er wurde zweimal gewählt: In Paris und Marseille, und entschied sich für das Mandat des letzteren.) Sein Gesundheitszustand ist leider ein sehr zerrütteter.

Jules Simon, Pelletan und Favre, ebenso Picard, Crémieux und Grévy sind alte Bekannte. Jules Simon wurde geboren am 31. December 1814 in Orient, Eugen Pelletan am 29. October 1813 in Rohan, Jules Favre am 31. März 1809 in Lyon, Ernest Picard am 24. December 1821 in Paris, Adolph Crémieux am 10. April 1796 zu Nîmes und Jules Grévy am 15. August 1813 in Mont-sous-Vaudrez (Jura). Jules Simon, Pelletan und Grévy sind Deputirte seit 1863, Favre und Picard (zwei von der ehemaligen „Fünfer-Opposition“) seit 1857, Crémieux (weil er bis dahin den Eid verweigerte) seit 1869. Jules Simon und Pelletan sind bekannt durch ihre Schriften (Ersterer schrieb unter Anderem die Werke: „Die Natur-Religion“ und „Die Gewissensfreiheit“, Letzterer „Das neue Babel“ und „Le Termitte“), Favre, Picard, Grévy und Crémieux glänzen bekanntlich als Advocaten. Der Letztgenannte, der Alterspräsident der Mitglieder der provisorischen Regierung, war schon 1848 Mitglied der provisorischen Regierung. Er ist bekanntlich Jude und Präsident der Alliance israélite.

Bleiben noch Jules Ferry und Kératry zu erwähnen übrig, Beide junge Männer, Beide erst seit wenigen Jahren dem Publicum bekannt. Jules Ferry vertritt in der provisorischen Regierung das journalistische Element; er — der übrigens auch Advocat ist — war lange Zeit Mitarbeiter der „Gazette des Tribunaux“ und 1865—1869 Redacteur des „Temps.“ Er wurde am 5. April 1832 zu St. Dié (in dem jetzt von den Deutschen occupirten Vogesen-Departement) geboren. Er ist Deputirter von Paris.

Graf Emil Kératry steht mit Ferry in fast gleichem Alter; er wurde am 20. März 1832 in Paris geboren. Einem alten bretonischen Adelsgeschlechte entstammend, widmete er sich, nachdem er classische Studien gemacht, der militärischen Laufbahn. Er trat am 30ten September 1854 als Freiwilliger in das 1. Regiment der Chasseurs d'Afrique und machte den Krimfeldzug mit; später diente er bei den Spahis und Cuirassiers und wurde am 31. October 1859 zum Unterlieutenant bei den Lanciers (Uhlanen) befördert. 1862—1865 nahm er an dem mexicanischen Feldzuge Theil, zuerst als Commandant einer Escadron der Contre-Guerilla, dann als Ordonnanz-Officier des Marshalls Bazaine. Am 29ten Jänner 1865 trat er aus dem Heeresverbande aus. Nach Frankreich zurückgekehrt, schrieb er für die „Revue Contemporaine“ Aufsehen erregende Berichte über die Wirthschaft in Mexico (später als Buch unter dem Titel: „Maximilian's Erhebung und Sturz“ erschienen.) Die darin enthaltenen Enthüllungen wurden zu einer mächtigen Waffe der Opposition gegen die Regierung und den Marshall Bazaine. Seit vorigem Jahre vertritt Kératry Brest in der Kammer. (N. Fr. Pr.)

Kriegschronik.

Die Belagerung von Straßburg.

Berthold Auerbach gibt in der „Allg. Ztg.“ in Folgenden den Abschluß seiner interessanten Schilderungen aus der Belagerung Straßburgs:

Vor Straßburg, 28. August. Wieder ein Sonntag ohne Glockenton. Ich war in der Kirche. Nur wenige Männer, aber viele Frauen fanden sich ein; sie waren alle in der Tracht, wie sie ganz gleich im badischen Oberland ist: sie trugen die breite Haube von schwarzen Maschenbändern (hier Buschen genannt) auf dem Kopfe. Der Kopfputz der Frauen verschwindet immer zuletzt bei der Wandlerung der Volkstracht. Ich saß auf dem Empor bei der Orgel. Eine Reihe Soldaten, meist Landwehrmänner, saß drunten mit dem Gesangbuch in der

Hand. Beim ersten Klang der Orgel fing ein neben mir sitzender Bauer bitterlich zu weinen an. Ich wollte mit in sein Gesangbuch einsehen; er reichte es mir, winkend, daß ich es nur allein behalten sollte. Er preßte die Lippen zusammen und weinte fort und fort, und trocknete mit einem rothgewürfelten Taschentuch seine Thränen. Wie lange waren wir eifrig bedacht in das Leben der Einzelnen einzudringen — jetzt bewegt sich vor unsern Augen alles in Massen, auch das Elend. Aber solch ein einzeln weinender starker Mann! . . . Bald nach dem Einleitungsgebete des Pfarrers, der mit volltönender Stimme um Frieden bat, trat ein Soldat in den offenen Gang zwischen den Frauensitzen und winkte den Soldaten; sie standen auf, sprachen noch still, ein jeder sich auf den Helm niederbeugend, ein Gebet, dann verließen sie die Kirche.

Nicht nur hier in der Kirche, sondern überall, auf Weg und Steg, im Quartier und sogar bei den Markenderwagen zeigt sich ein Ernst, eine männliche Haltung der Soldaten aller Waffengattungen, von Nord und Süd, ganz übereinstimmend mit der sittlichen Aufgabe, welche diesem Kriege gestellt ist. Nirgends auch nur eine leiseste Spur jener Frivolität, von der wir aus dem französischen Lager Bericht erhalten. Und, was noch besonders zu erwähnen ist, keinerlei Prahlerei und Ueberhebung. Seitdem die Preußen ein Recht haben stolz zu sein, sind sie nicht mehr eitel und auftrumpfend. Die hohe Stimmlage der Nordländer läßt dem Ungewohnten nur ihre Anrede viel schärfer und befehlender klingen, und jetzt gar im Kriege, wo man durch Zurufe Ordnung schaffen muß, schallt der Ton noch viel höher.

Als nun der Pfarrer im Eingang seiner Rede von dem Elend der vergangenen Woche sprach, entstand ein Schluchzen und Weinen unter den Frauen, daß man kaum das Wort hörte, und dazwischen drang der dumpfe Ton der Geschosse von draußen. Der Krieg kümmert sich nichts um das Gewitter am Himmel, und nichts um den Sonntag im Kalender. Es predigt sich schwer, während die Kanonen donnern, und was läßt sich in solcher unmittelbaren Bedrängniß zur Fassung der Gemüther sagen? Es kämpfen zwei Mächte in der Geschichte: die Menschenliebe und die wilde rohe Gewalt. Diese ist nur organisiert im Kriege. Wir alle, die wir, der eine da, der andere dort, an der Herrschaft des Geistes arbeiten, wir stehen machtlos und was noch schlimmer ist, zweifelnd an der Macht des Geistes. Muß immer wieder durch die rohe Gewalt entschieden werden? Die französische Regierung hat auch die Gesangbücher gestempelt; alle sind auf der Rückseite des Titels mit dem rothen Stempel bedruckt: „Confession d'Augsbourg“, und die Umschrift: „Directoire du Consistoire général.“ Gesangbuch und lutherische Bibelübersetzung bleiben doch zwei mit keinerlei Staatskunst zu verschüttende Quellen des Deuththums.

Ich glaube nicht, daß ich noch lange hier bleibe, um die Zerstörung von Straßburg mit anzusehen. Lassen Sie mich daher noch einige Wahrnehmungen und Wünsche aussprechen. Die Eigenschwere der bewegten Thatsache führt aller Voraussehung nach diesen Krieg zu einem Ziele das wir kaum erhoffen durften. Das Elsaß muß wieder deutsch, geraubtes Gut heimgebracht und die Grenze so geordnet werden, daß wir nicht ewig vor der Kriegsbesorgnis stehen. Wie das alles gestellt werde, mögen die Diplomaten ausmachen. Aber die Elsässer müssen wir gerecht verstehen lernen. Es ist nicht die Schuld der Elsässer, es ist unsere Schuld, daß sie seit bald zweihundert Jahren uns entreubet sind. Sie haben ein Recht, nicht nur gerecht, sondern auch mild und mit besonderer Einsichtnahme in ihre Eigenthümlichkeiten behandelt zu werden. Der Vorwurf, daß sie sich selbst

preisgegeben und an die Fremde weggeworfen, trifft sie nicht in der Weise, wie er oft gemacht wird. Jahrhunderte lang vom Vaterland abgerissen, erlahmt endlich die Opposition gegen das Fremdartige, zumal wenn das Vaterland so zerrissen und in sich geschwächt erscheint. Jede Fremdherrschaft wirkt corumpirend. Erleichtert erst einmal die scharfe Gegenwehr, der Widerspruch und wird er zur Gefügigkeit, dann wird die Abtrünnigkeit vom eigenen Wesen gern als Befreiung erscheinen. Man redet sich ein, die Besonderheit sei Bornirtheit, man sucht die Vorzüge des Fremden hervor. Der Rest der Selbstachtung, der im letzten Verschluß des Individuums verbleibt, sucht sich sophistisch zu verkehren und macht die sonst unerträgliche Unterjochung zu einer gewissen freigewählten Selbstbestimmung. Die Elsässer sagten sich: das Französische mag das Bessere sein, weil es das Mächtigere ist, und noch dazu das Bessere, mehrere war es ja immer bis auf den heutigen Tag. Der Elsässer, der das Deutsche nur in seinem Dialecte spricht, erscheint vor sich selbst vornehmer, wenn er sich französisch ausdrückt. Und war's denn nicht auch bei uns im Vaterlande so? Ist es z. B. je denkbar, daß eine englische oder französische Frau sich rühmen dürfte: ich lese nichts in meiner Muttersprache, sondern nur in der und jener, wie das bei uns in Deutschland so vielfach gang und gäbe?

Ich habe die Elsässer früher bei längerem Aufenthalt in Straßburg und Zabern und jetzt wieder in diesen Tagen inmitten der Aufregung, wo sich alle Gemüther erschließen, kennen gelernt. Es ist — und das ist hoch anzurechnen — ein tiefer deutscher Zug noch in seiner Kraft in ihnen. Politisch sind sie zu Frankreich hingewendet, nicht nur durch die vormalige Ruhmesgröße, sondern wesentlich durch das Bewußtsein der Gleichheit der Offenhaltung zu allen Ehrenstellen für jeden. Das hat ihnen auch der neue Napoleon nicht angetastet, obgleich sie die schlechte Wirthschaft wohl erkennen und gebührend verachten. Das muß vor Allem im Auge gehalten werden bei der Wiedervereinigung mit Deutschland. In der langen Verfremdung von ihrem eigenen Wesen haben die Elsässer freilich auch Schaden gelitten an ihrer Seele. Es hat sich vielfach etwas in ihnen erzeugt, was man in doppeltem Sinne Zweizügigkeit nennen könnte. Das Gemüth, hineingestellt zwischen zwei feindliche und doch verbundene Gewalten, deutsch und französisch, wovon dieses doch die Macht hatte, mußte eine Schädigung und innere Unsicherheit erfahren. Eine gewisse Scheu und Hinterhältigkeit, ein Launen auf die Gesinnung und nach dem Munde reden, ist nicht bloß Folge der Erschütterung durch den jetzt brennenden Krieg. Die Elsässer waren seit zwei Jahrhunderten von den Franzosen in einem geistigen Belagerungszustande gehalten. Solch ein Verhältniß dringt zuletzt verberbernd in den Urbestand der Seele. Es ist daher höchste Zeit, die Elsässer nicht nur von der Fremdherrschaft, sondern auch von dem drohenden Verderbniß zu befreien. Die Wiedervereinigung mit Deutschland ist nicht nur eine politische, sondern auch in gewisser Weise eine sittliche Restitution. Daß diese ohne Ueberhebung und gewaltsames Ordnen geschehe, daß wir vielmehr die Elsässer hochachten, weil sie so lange unter den schlimmsten Einflüssen einen guten Kern bewahrt, das muß der Wunsch und die richtige That aller Vaterlands- und Menschenfreunde sein.

Wie arg man gegen das Deutsche hauste, davon noch ein kleines Beispiel. In der Schule durfte der Lehrer bei Gefängnißstrafe kein Wort Deutsch mit den Kindern sprechen, und den Kindern ist unter sich auch auf der Straße das Deutschreden verboten. Nun sind die Körperstrafen untersagt. Was thut der Lehrer hier im Dorfe? Er ist erfinderisch. Ein Kind, das in der Schule

Feuifleton.

Der Krieg, die Witterung und die Landwirtschaft.

Unter diesem Titel bringt der „Ang. Lloyd“ einen interessanten, von einem Fachmanne geschriebenen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: Es ist höchst seltsam, daß die Kriegsgeschichte der letzten 80 Jahre angefüllt ist mit den Mittheilungen über gewaltige meteorologische Niederschläge, welche den Bewegungen der kämpfenden Heere folgten und sie hemmten. Die Geschichte der neunziger Invasion der verbündeten deutschen Heere in das Herz Frankreichs erzählt uns, wie groß die Beschwerden waren, denen die Heere der beiden kämpfenden Parteien ausgesetzt waren. In dem durch die ungeheuren Regengüsse unfahrbar gewordenen zähen Thonboden der Champagne blieben die Geschütze und Munitionswagen stecken und mußten von den sich zurückziehenden deutschen Armeen im Stiche gelassen werden. In den Schlachten des französisch-preussischen Krieges vom Jahre 1806 spielten ungünstige Witterungseinflüsse eine große Rolle und in der Schlacht bei Aspern gewann der Erzherzog Karl dadurch einen Erfolg über die Franzosen, daß er die Brücke über die durch Regengüsse hoch angeschwollene Donau zerstören ließ. In den Schlachten der Jahre 1813—1815 war die Witterung stets einer der wichtigsten Factoren. Besonders berichtet die Ge-

sichte, daß in der Schlacht an der Ragbach zahllose Franzosen in dem durch schwere Gewitterregen hoch angeschwollenen, sonst ganz harmlosen schleiischen Gebirgsbache der Ragbach, ihren Tod fanden, daß bei Dresden der andauernde Regen und schlechte Wege die Operationen der Verbündeten hemmten und daß die entscheidende Schlacht bei Waterloo in Folge der durch furchtbaren Regen total zu Grunde gerichteten Straßen für die Verbündeten fast verloren gegangen wäre, da die preussische Hilfe trotz aller Anstrengungen zu lange ausblieb.

Diese wenigen Beispiele, die uns nur gerade so einfallen, ließen sich bei einem eingehenden Studium der Kriegsgeschichte gewiß noch wesentlich vermehren, denn wir begegnen in der neuesten Geschichte ganz der nämlichen Erscheinung. In dem 1859er Feldzuge trug die Witterung wesentlich zu dem ungünstigen Erfolge bei, indem in der entscheidenden Schlacht bei Solferino ein ungeheurer Hagelsturm den österreichischen Truppen ins Gesicht schlug. In dem amerikanischen Kriege war durch den andauernden colossalen Regen der virginische Kriegsschauplatz total unwegsam geworden, so daß Menschen und Vieh im Schlamm stecken blieben. Das Jahr 1866, das uns den unglücklichen deutschen Krieg brachte, war wie das 1870er an und für sich ein regnerisches. Aber erst der Schlacht von Königgrätz folgten am 3. Juli jene schweren und andauernden Gewitterregen, die der Ernte so hinderlich waren. Gehen wir zum Jahre 1870 über, so war die anfangs sehr trockene Witterung schon vor dem Beginn des Krieges im größten Theile Deutschlands wenigstens in eine regnerische umgeschlagen.

In Frankreich und dem westlichsten Deutschland dauerte die Dürre, unter der die vorrückenden deutschen Truppen schwer zu leiden hatten, fort. Sie fanden in den Ebenen des Elsaß und Lothringens verriegelte Brunnen und von der Sonne verbrannte Felder, unmittelbar nach Wörth und Forbach aber entluden sich die waltige dreitägige Gewitterregen. Wie seitdem die Witterung sich auf dem französischen Kriegsschauplatz gestaltet hat, darüber fehlen uns neuere Nachrichten, wir wissen aber, daß in Ungarn den gewaltigen Kämpfen von Mez unmitttelbar, und zwar seit dem 15. August neuerdings andauernde, sehr starke Regengüsse gefolgt sind, welche das in den ungarischen Ländern leider auf freiem Felde vorzunehmende Ausdreschen des Getreides außerordentlich erschweren und unserer sonst so gut ausgefallenen Ernte bedeutenden Schaden zugefügt und die eine um diese Zeit seltene Abkühlung der Temperatur herbeigeführt haben.

Es liegt die Vermuthung nahe, daß die gewaltigen Erschütterungen der Atmosphäre durch einen stundenlang ununterbrochen andauernden heftigen Kanonendonner in unmittelbare Verbindung mit den darauffolgenden Entladungen der Wolken zu bilden sind. Regen haben wir nach den Ermittlungen des berühmten Meteorologen Dove dann, wenn der Südwestpassat überwiegt und so mit dieser uns die mit Feuchtigkeit geschwängerten Dünste des Atlantischen Oceans zuführt, und trockene Witterung dann, wenn der Nordostwind zur Herrschaft gelangt. Im Sommer kämpfen diese beiden Luftströmungen in unseren Breitengraden um die Herrschaft und verbrän-

ein Wort deutsch spricht, muß ein an eine Schnur gebundenes Brett tragen, wo es geht und steht, und das so lange, bis es ein anderes Kind auf der Straße findet, das deutsch spricht, dann bekommt dieses das Brett an der Schnur u. s. w. Der Sprachenzwang führt zur Denunciation schon bei Kindern. Ist es nicht hoch zu achten, daß da doch noch deutsches und sittliches Wesen herrscht? Was ich Ihnen hier erzähle, ist allbekannte Thatsache hier im Dorf, und bestand bis zu unserm Einzug. Jetzt möchte der Lehrer freilich sehr deutsch thun. Die von Preußen gesendeten Civilcommissäre — Graf Bismarck-Vohlen und Graf Henckell, die als humane Männer gelten, der letztere auch als liberal bekannt — haben schon zu ihrer ersten Aufgabe, den Elsaßern zu zeigen, daß wir sie befreien und mild und verständnisvoll behandeln.

Meine Bemerkungen hier gelten zunächst und wesentlich der landbauenden Dorfbewölkerung, deren wirtschaftliche Interessen noch vielfach mit Deutschland verbunden sind. Ein anderes ist es mit den Fabrikarbeitern, die größtentheils aus Frankreich stammen und mit den Fabrikanten, welche die Concurrenz mit Deutschland fürchten. Ich kann hierüber nicht urtheilen und keine Maßnahmen bezeichnen. Nur das darf auch nicht vergessen werden, daß im Elsaß die Juden, die hier zahlreich wohnen, ein wichtiges Element sind. Sie sind — und sie setzen einen großen Stolz darein — seit einem Jahrhundert vollkommen gleichberechtigte Bürger, und das in der That und nicht wie in Deutschland in neuerer Zeit vielfach nur im geschriebenen Worte. Die Erhaltung des Rechtsbestandes ist ein erstes Erforderniß.

Ich habe fast vergessen, Ihnen noch von dem weinenden Bauer in der Kirche zu erzählen. Ich fragte ihn beim Ausgang, er klagte über die allgemeine Noth, er hatte aber noch eine besondere. Ein Bruder von ihm war mit einer Frohnsfuhre hier im Wagenpark. Seit zwei Tagen hat er sein Fuhrwerk heimgeschickt, er ist krank, es ist aber nicht zu erforschen, wo er liegt.

Die Strapazen der Soldaten sind gewiß groß, aber die Bauern, welche die Frohnsfuhren leisten (aus den benachbarten deutschen Ländern wie aus dem Elsaß) müssen gewiß nicht minder leiden. Wochenlang Tag und Nacht draußen sein, allerdings gut genährt, aber nicht in der gewohnten alten Ordnung und dazu gering bekleidet, man hört viel Jammer und Elend, aber wer kann helfen?

Ich war vergangene Nacht nicht draußen, um das Bombardement mit anzuhören. Wie ich höre, wird nicht bloß aus strategischen Gründen bei Nacht am meisten geseuert, sondern auch weil es in der Nacht mehr Schrecken verbreitet und zur Nachgiebigkeit zwingen soll. Die Kriegeslust nimmt auch die Psychologie zu Hufe, wenn sie ihr dient. Am Himmel war wieder eine große rothe Gluth weithin verbreitet.

Heute ist Göthe's Geburtstag. Ich wollte mir zum Nachlesen seine „Wahrheit und Dichtung“ und Salzmann's Pfingstmontag borgen, ich fand sie nicht, auch bei Gebildeten und Gelehrten nicht. Außer Gesangbuch und Bibel findet man kaum ein deutsches Buch, nur Hebel's Allmann'sche Gedichte fand ich schon mehrmals. Wie viel hat uns Göthe von Straßburg erzählt, wo er, jetzt vor hundert Jahren, mit Herder und anderen Genossen lebte. Er hat nie davon gesprochen, daß Straßburg wieder zu Deutschland gehören müsse. Wo war damals Deutschland? Und Göthe war kein politischer Mann. Wir sind jetzt gewiß über die Zeit hinaus, da man ihm dies zum Vorwurf machte. Wenn Straßburg, wenn das Elsaß wiederum zu Deutschland gehört, werden die Einwohner der Stadt und des Landes auch die Geistesfrucht Göthe's genießen. Das Haus,

gen einander wechselseitig. Der gewöhnliche Verlauf ist nämlich der, daß nach einer längeren Herrschaft des Nordostwindes, welche uns trockenes Wetter bringt, die Luft sich derart erwärmt, daß eine bedeutende Verdünnung derselben eintritt; der Wind setzt allmählig nach Ost und Nordost um, das Barometer fällt in Folge verminderten Luftdruckes und der Himmel beginnt sich mit einer leichten Wolkendecke zu belegen. Dies sind die Vorboten des hereinbrechenden Südwestwindes, der in den oberen Luftschichten bereits die Herrschaft erlangt hat.

Nach einiger Zeit erfolgt eine weitere Veränderung der Windrichtung nach Süd und Südwest und es tritt Regen ein, die Atmosphäre kühlt sich ab und der Wind schlägt nach West und Nordwest um, um in längerer oder kürzerer Frist wieder der trockenen und schweren Nordostströmung Platz zu machen. Dies ist das für die Luftströmungen von Dove entdeckte und nach ihm benannte Drehungsgesetz, das Dove'sche, welches übrigens durch örtliche topographische Verhältnisse vielfältig modificirt wird. So folgt in Ungarn sehr häufig dem Regen, sondern heftiger Wind, weil die vom Atlantischen Ocean kommenden Wolken ihr Maß schon in den Südwesten begrenzenden Gebirgen abgegeben haben. Es ist nun immerhin möglich, daß die durch den Schlachtdonner verursachte ungeheure Erschütterung der Atmosphäre eine Abkürzung des normalen Wechsels der Luftströmungen und somit häufigeren Regen herbeizuführen im Stande ist.

in dem er als Student wohnte, die Straßen, welche er uns schilderte, da ist jetzt vielleicht Verwüstung. Hoffentlich bauen wir sie wieder neu auf zu neuem deutschen Leben.

Vor Straßburg, 30. August. Die vergangene Nacht war eine schwere. Wir wußten, daß an der dritten Parallele gearbeitet wird. Vom einbrechenden Dunkel an arbeiteten 4000 Mann, um sich mit den Geschützen einzugraben; um Mitternacht wurden sie von andern 4000 abgelöst. Wir waren auf schwere Verluste gefaßt, und alles war zur Aufnahme der Verwundeten bereit gestellt. Die gefährlichste Arbeit der Belagerung war zu vollziehen: es galt einen Wall aufzuwerfen, ohne Schutz als den der Schanzkörbe, und die Eingrabenden müssen die Waffen hinter sich legen, und unser Geschütz kann ihnen keine Deckung geben. Wie man mir sagt, feuert da in der Regel der Belagerte lebhaft und macht seine Ausfälle. Jetzt erfahren wir, daß die Belagerten weder geschossen noch einen Anfall gemacht haben, und unsere schwierigste und wirksamste Arbeit ist glücklich vollendet. Man nimmt nun an, daß die Belagerten in solcher Verfassung sind, den fünften Act des Drama's, der freilich noch sehr blutig sein wird, wenn man so sagen kann, correct sich abspielen zu lassen. Wenn das Glacis bekrönt, wenn die Etablierung der Bresche-Batterien vollzogen ist, dann muß die Festung sich ergeben. Und das kann muthmaßlich vielleicht schon in wenigen Tagen geschehen.

Mittags. Das sind die letzten Kriegsnachrichten, die ich Ihnen jetzt von hier aus mittheile. Ich habe Veranlassung, nach dem Vaterlande zurückzukehren. Ich hatte mir es als ein Stühnfezt erwünscht, mit in Straßburg einzuziehen. Jetzt wäre aber wohl nur Jammer und Elend zu schauen, denn Noth, Krankheit, Brand und Verwirrung herrscht in der vormals so heiter-schönen Stadt. Es wird nach dem Einzuge der Unsrigen viele Wunden zu heilen und großes Elend zu lindern geben.

Aus dem badischen Oberlande, 31. August. Ein unvergeßliches Stück Kriegsleben in einem der größten Wendepunkte deutscher Geschichte habe ich mit erlebt, und nun, in dem so gefährdeten und glücklicherweise vom Kriege verschont gebliebenen Lande, kommt man sich wie in einer anderen Welt vor. Freilich hört man auch hier noch den Geschüßesdonner von Straßburg, aber nur von ferne, und der Stammgast drunten in der Wirthsstube hat seine Uhr neben sein Bierglas gelegt und zählt, wie viele Bummeln (Schüsse) in der Minute abgefeuert werden. Auf meiner Fahrt hieher fand ich überall gehobene Stimmung. Es ist eine Befreiung von einem althistorischen Druck und von neuen grausenhaften Schrecken über die Menschen gekommen. Was wäre aus uns geworden, wenn die Turcos u. s. w. als bewaffnete Wälderheriche zu uns gekommen wären? Was wir auch für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Verwundeten thun, es wiegt nie die Opfer auf, welche uns auferlegt worden wären — das ist allgemeine dankerfüllte Stimmung. Wunderlicherweise sprechen aber auch Einzelne, die von weiter her kommen, ihre Ungeduld aus, daß man nicht schärfer vorgegangen und in ein paar Tagen ganz Straßburg in Asche gelegt habe; ja, ich hörte einen sagen: ein einzig Menschenleben ist mehr werth, als die Erhaltung des Münsters. Das sind Kundgebungen des unklaren Zornes und der in der Ferne noch gespannten Aufregung, die sich bald und leicht berichtigen werden. Auch über die Abgrenzung Deutschlands gegen Frankreich gehen die Wünsche sehr weit. Es wird sich aber zeigen, daß je reiner der Proceß der Wiedervereinigung des Elsaßes mit Deutschland vollzogen wird, er um so mehr in seinem inneren politischen und sittlichen Bestande sich behält. Jenseits des Krieges — und wir sind hoffentlich bald in diesem Jenseits — gilt es, die neue Tapferkeit im Positiven zu erweisen. Wir haben auch eine neue Parallele zu ziehen. Der bewährten deutschen Ausdauer im Kampfe muß die gleiche Ausdauer in Liebe und Versöhnung entsprechen.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus dem Unterrichtsministerium.) Wie die „Corresp. Warrens“ erzählt, haben Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschlieung vom 28. August über Vortrag des Unterrichtsministers v. Stremayr genehmigt, daß die Führung der Verwaltungsgeschäfte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und die Agenden der geologischen Reichsanstalt aus dem Ressort des Ministeriums des Innern so wie die beim Ministerium des Handels geführten Geschäfte der Direction für administrative Statistik und der statistischen Centralcommission in den Ressort des Ministeriums für Cultus und Unterricht überzugehen haben. Diese Maßnahme entspricht dem bei der Errichtung des Unterrichtsministeriums angestrebten Zwecke, daselbe zu einer Centralstelle für alle geistigen Interessen, insofern als sie sich auf Wissenschaft und Kunst beziehen, zu gestalten, und es wird dadurch einer bisher bekannten Anomalie, daß derartige Pflanzstätten der Wissenschaft anderen Ministerien untergeordnet waren, ein Ende gemacht. Während die großen Kunstinstitute, die Akademie der bildenden Künste in Wien, das Museum für Kunst und Industrie u. s. w. bereits dem Unterrichtsministerium unterstellt sind, konnte dieses auf die Akademie der Wissenschaften und auf die geologische Reichsanstalt, deren Mitglieder doch zum größten Theile dem Professorenstande angehören, keinen directen

Einfluß ausüben, während doch die Agenden dieser beiden Institute in dem Unterrichtsministerium ihren natürlichen Vertreter finden. Die Unterstellung der statistischen Centraldirection unter das Handelsministerium bildete schon seit längerer Zeit, speciell in den Verhandlungen des reichsräthlichen Budgetausschusses den Gegenstand lebhafter Controversen, die namentlich anlässlich der jüngst vorgekommenen Volkszählung zu dem Wunsche nach Einflusnahme des Ministeriums des Innern auf diese Anstalt führte. Nachdem jedoch in der statistischen Centralanstalt die Agenden fast aller Ministerien sich zum Ausdruck bringen, so empfahl sich die Unterstellung derselben unter das Unterrichtsministerium, welches am besten in der Lage ist, für die systematische und wissenschaftliche Behandlung statistischer Daten Sorge zu tragen.

— (Aus dem Beamtenvereine.) Der erste allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie wird auch im Schuljahre 1870/71 aus den Mitteln des vom ersten Wiener Vorschussconfortium gegründeten Unterrichtsfonds für Töchter, Waisen oder Witwen von Beamten Stipendien für Freiplätze an der Handels- und Gewerbeschule des Wiener Frauenerwerbsvereines verleihen. Anspruch auf diese Stipendien haben die bezüglichen Angehörigen aller Beamten, welche Mitglieder des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie sind oder waren. Bewerbungsgesuche sind binnen drei Wochen (vom 1. September 1870 an) an die Centralleitung des Vereines, Wien, Himmelfortgasse Nr. 6, zu richten und mit denselben der Nachweis zu liefern, daß die Competentinnen die nöthige Vorbildung für die vorgenannte Schule besitzen.

Locales.

Aus der Gemeinderathssitzung vom 6. September.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung verliest der Bürgermeister eine Zuschrift des Stadtpfarrers Küstel, welche die Einlabung zu der am 7. d. M. stattfindenden Enthüllung der Marienstatue enthält. In Folge der Beschlüsse des Gemeinderathes vom 7. Mai, betreffend die Zufahrtsstraßen zu der Laibach-Tarviser Bahn, ist ein Erlaß des Ministeriums durch die Landesregierung herabgelangt, wornach auf die Herstellung der gedachten Straße auf Staatskosten nicht eingegangen werden kann. Es bleibt nun der Stadtgemeinde anheimgestellt, für Herstellung einer ihren Interessenten entsprechenden Zufahrt Sorge zu tragen. Wird über Antrag des Bürgermeisters der Bausection zur Erstattung der bezüglichen Anträge im Einvernehmen mit der Rechtssection zugewiesen.

Weiters beantragt der Bürgermeister, daß die Wirksamkeit der Feuerlöschordnung wegen der durch die Uebersetzung herbeigeführten Verzögerung auf den 1. November verschoben werde. Wird angenommen.

Dr. Schöppel referirt in Betreff der für die Polizeimannschaft an der Stelle der außerordentlichen Remunerationen systemisirten Taglöhne für besondere Dienstleistungen; der Magistrat beantragt dafür einen eigenen Tarif. Die Finanzsection schließt sich im Wesentlichen den Anträgen des Magistrats an. Die Bewilligung der Taglöhne sei quartalliter bei dem Gemeinderathe anzufordern und gilt vorläufig nur für 1 Jahr, und es wird dem Magistrate empfohlen, in Erinnerung zu ziehen, ob nicht Dienstbücher für die Wache einzuführen seien.

Bürgermeister spricht gegen die quartalsweise Vorlage der Ausweise über zu bewilligende Taglöhne als zeitraubend und unpraktisch. Vereinfachen ließe sich die Sache, wenn die Bewilligung dem Magistrate überlassen würde.

Der Referent hat nichts dagegen einzuwenden, daß die Bewilligung dem Magistrate überlassen, dagegen dem Gemeinderathe ein Ausweis vorgelegt werde. Bei der Abstimmung wird der Antrag der Section mit dem Amendement des Bürgermeisters angenommen.

Dr. Schöppel referirt weiter über die vollzogene Veräußerung eines Theiles des magistratischen Morasterrains Hauptmanza um 8455 fl. deren Genehmigung die Finanzsection beantragt. Wird angenommen.

GN. Bürger referirt über die Bauholzrechnung des Karl Tautscher pro Juni, welche nach dem Antrage liquidirt wird, dann über einige Bauherstellungen am Castellthurne, welche genehmigt werden.

GN. Samassa referirt wegen Herstellung eines Brunnens in der neu zu errichtenden Cimentirungsanstalt. Wird bewilligt.

Dr. Pfefferer referirt Namens der Rechts- und Polizei-section in Betreff der Bestellung eines Forsthüters für die städtische Waldung Tivoli. In Folge einer von der k. k. Bezirkshauptmannschaft hier ausgegangenen Anregung hat nämlich eine commissionelle Verhandlung mit Beiziehung des Stadtmagistrates stattgefunden, welcher auch Vertreter der Gemeinde Ober- und Unterschichta, dann einiger Privaten, als Besitzer der angrenzenden Waldungen, beigezogen waren. Man einigte sich, mit Ausnahme der Gemeinde Oberschichta, dahin, daß ein Forstaufscher, der zugleich die polizeiliche Aufsicht zu pflegen hätte, für den besagten Waldtrayon von der Gemeinde Unterschichta aufgestellt werde, zu dessen Entlohnung alle Interessenten und demgemäß auch die Stadtcommune angemessene Beiträge zu leisten hätten, und welcher dem Gemeindevorstande von Unterschichta untergeordnet sein wird. Wird nach längerer Debatte angenommen.

U. R. Pirker referirt a) in Betreff der Miete eines Lehrzimmers für die von der Stadtgemeinde zu übernehmenden Parallelklassen an der hiesigen k. k. Normalhauptschule; der Magistrat wird nach dem Antrage des Referenten beauftragt: 1. für die Miete eines Lehrzimmers, 2. für die Beschaffung der erforderlichen Einrichtungsstücke Sorge zu tragen; 3. es wird der Aufbau eines eigenen Schulgebäudes für die städtische Hauptschule als dringende Nothwendigkeit erklärt und der Magistrat beauftragt, möglichst bald der Schulsection die geeigneten Anträge zu unterbreiten; — b) in Betreff Zuweisung eines Religionslehrers zum Religionsunterrichte an den städtischen Schulen. Der Magistrat hat sich diesfalls an das fürstbischöfliche Consistorium gewendet, welches jedoch eine definitive Aeußerung von mehreren Umständen, als der Bezeichnung des Locales, das eventuell erst ermittelt werden muß, Mittheilung der Schulordnung und des zugeordneten Remunerationsbezuges abhängig gemacht hat. Es wird beschloffen dem Consistorium anheimzustellen, den Religionsunterricht entweder für alle 8 Classen beider Schulen (der St. Jacobsschule und der Parallelklassen) durch einen Katecheten mit 450 fl. Gehalt, oder nach Umständen durch zwei Cooperatoren der beiden nächstgelegenen Pfarren (Dom und St. Jacob) mit einer Remuneration von je 200 fl. besorgen zu lassen, und den bisherigen Katecheten an der Normalhauptschule zur Vertretung besonders zu empfehlen.

Es folgt eine geheime Sitzung, in welcher die Besetzung der Lehrerstellen an den städtischen Schulen verhandelt wird. Dieselbe erfolgte dem Vernehmen nach in nachstehender Art. Als Oberlehrer wurden angestellt: Herr Belar mit 600 fl.; Herr Sima, Volksschullehrer in Böckermarkt mit 500 fl.; als Unterlehrer der Privatlehrer Herr Franz Kokail und der bisherige Lehrgehilfe Herr Wisiaf. Die Direction der Parallelklassen an der Normalhauptschule übernimmt Herr Belar und an der St. Jacobsschule Herr Praprotnik, jeder mit einer Remuneration pr. 100 fl.

(Firmung.) Se. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Widmer werden von heute bis 14. d. in der Decanie Mötting, am 16. in Treffen, 18. und 19. in Allad und Bölland das h. Sacrament der Firmung erteilen.

(Veränderungen in der k. k. Landwehr.) Der Hauptmann erster Classe des Ruhestandes Raimund Kan z wurde zum krainischen Landwehrbataillon Laibach Nr. 23 eingetheilt.

Eine objective Kriegsgeschichte. Die Verlagsbuchhandlung A. Hartleben in Wien kündigt soeben das baldige Erscheinen einer **Illustrirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870**, bearbeitet vom Historiker Alexander Sigl an, welche in 16 reich illustrierten Heften à 20 kr. ausgegeben werden soll. Verdient dieses hervorragende Unternehmen einer österreichischen Firma an und für sich schon unsere Aufmerksamkeit, so thut dies in noch erhöhtem Maße der Umstand, daß jene Kriegsgeschichte, entgegen den bisherigen Unternehmungen dieser Art, welche an leidenschaftlicher Ueberschwänglichkeit leiden, einen würdigen, objectiven, leidenschaftslosen Hintergrund haben soll. Die Verlagsbuchhandlung sagt im Prospekt:

„Indem wir es unternahmen, eine populäre Darstellung des neuesten, weiterklingenden Zeitereignisses zu veranstalten, waren wir uns der Schwierigkeiten dieser Aufgabe wohl bewußt und mußten um so mehr bedacht sein, diese zu bewältigen, als es sich uns in erster Linie darum handelt, ein Geschichtswerk in des Wortes vollster Bedeutung zu schaffen, das den frischen Anprall der Ereignisse und das stürmische Wogen der Leidenschaften weitaus überdauern soll.“

Lag nun die eine dieser Schwierigkeiten vor allem darin, daß die Tagespresse wohl benutzt werden sollte, ohne indeß die grellen Farben der Parteien aufzunehmen — so bot sich eine andere in dem Umstande, daß Thaten, die sich unter unseren Augen vollzogen, so rasch der Geschichte zu übergeben waren, daß so zu sagen aus dem noch rauchenden Blute der Schlachtfelder Resultate aufzulesen werden sollten, die der Leser jeder **Parteilichkeit** im Innersten seines Hauses verwerthen kann.

Die erste dieser Schwierigkeiten dürfte ihre Lösung in dem Anstreben gefunden haben, nie und nirgend den reinen Standpunkt der Geschichtsschreibung zu verlassen, die, Systeme, Anschauungen und Persönlichkeiten nicht beachtend, mit würdigem Griffel nur der That sache folgt. Das Gewand der Geschichte hingegen den Ereignissen von gestern anzupassen, dafür sorgt die schnellleibige Zeit, in deren Hand tausend Jahre wie eine Secunde und eine Secunde wie tausend Jahre. Wenn nun zugleich versichert werden kann, daß der Leser in diesem Werke keine der vielen interessanten Epochen des großen Kampfes vermissen darf,

daß in lebendiger Darstellung malerische Scenerien und hervorragende Persönlichkeiten seinem Auge vorgeführt werden sollen, so darf wohl unferseits die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Unternehmen in allen Kreisen jenen Beifall finden wird, der seine Wurzel im allgemeinen Wissensdrange, seine Blüthe im sittlichen Bewußtsein hat.

Wir hegen die volle Ueberzeugung, daß es dem Autor unserer **Illustrirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges**, der tiefe historische Kenntniß mit gefälligem feuilletonistischen Style verbindet, gelingen wird, seine schwere Aufgabe im Sinne unserer vorstehend ausgedrückten Intentionen zu lösen und wiederholen, daß wir keine auf Muthmaßungen begründete und mit Zeitungsausschnitten gefüllte Tageschronik den Lesern darbieten wollen, sondern ein gebiegenes, abgerundetes Werk, welches, über den Parteien stehend, in objectivster, leidenschaftsloser Weise und in keiner Richtung gefärbt, allen Theilnehmern der jüngsten Ereignisse ein dauerndes Denkmal setzen soll.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)
Paris, 6. September. Eine Adresse der „Société internationale“ fordert die deutsche Socialdemokratie auf, die Armee über den Rhein zurückzuziehen, worauf man sich ausführen und die vereinigten Staaten von Europa proclamiren werde, widrigenfalls Kampf bis auf den letzten Mann.

Eine Proclamation der provisorischen Regierung an die Armee appellirt an die unbeflechte Revolution und den Heroismus der Soldaten.

Decrete schaffen den Zeitungstempel und politischen Eid ab, entheben die Beamten des Eides, berufen die Botschafter von London, Wien, Petersburg ab.

Victor Hugo ist hier eingetroffen und am Bahnhofe enthusiastisch empfangen worden.

Wie man der „Tagespresse“ von gut unterrichteter Seite mittheilt, entbehrt die in einigen Blättern kursirende Nachricht von der Demission des Reichskriegsministers Baron Ruhn vollständig jeder Begründung.

Die den gemeinsamen Staatshaushalt betreffenden Vorlagen für die Delegationen, der Rechnungsabschluß pro 1868 u. s. w. sind zum Theil schon gedruckt, zum Theil im Drucke befindlich, soweit nicht der Abschluß von den Ereignissen der nächsten Zeit abhängt.

Die „N. Fr. Pr.“ erhält die Mittheilung, daß die Sonntag in Prag beschlossene Landtagsadresse der Ausschlußmajorität viel schärfer als alle ihre Vorgängerinnen der Czechisch-Feudalen, für die Hoffnungen der Vertreter der Reichsidee nicht die entfernteste Aussicht bietet, im Gegentheil die Legalität der Reichs- und Landesverfassung, folgerichtig auch des Landtages leugnet. Der Geist, wenn auch nicht der Wortlaut der Declaration erfüllt die Adresse.

In der am Montag endgültig beschlossenen Minoritätsadresse wird in gedrängter Kürze und mit einschneidender Logik gegenüber den czechisch-feudalen Präntationen für die Verfassung die Lanze eingelegt.

In diplomatischen Kreisen erzählt man sich, Graf Beust habe auf die an ihn gerichtete Anfrage, ob sich Oesterreich einer Annexion von Elsaß und Lothringen nicht entgegenstellen würde, die Antwort ertheilt, das Interesse Oesterreich-Ungarns habe mit einer solchen Eventualität nichts zu thun.

Kaiser Napoleon ist am Montag 2 Uhr Nachmittags auf dem Wege nach Cassel durch Köln gereist. Der Bahzug, aus 10 Wagen bestehend, verließ Berviers um 11 Vormittags, Aachen um 12 Uhr. Ein zweiter Zug mit Dienerschaft und Equipagen war um zwei Stunden vorausgegangen; auf dem Bahnhofe befand sich eine große Menge Schaulustiger.

Im Gefolge des Kaisers befanden sich die Generale Castelnau, La Moskwa, Reille, Bajol, Baubert und de Senlis, da ein preussischer General und der belgische General Chazal.

Die Kaiserin sollte in Braine-le-Comte (in Belgien, nordöstlich von Mons) mit dem kaiserlichen Prinzen zusammenkommen, welchen ein Telegramm der „Presse“ am 5. d. M. bereits in Namur angekommen sein läßt.

Marshall Mac Mahon ist an seinen bei Sedan erhaltenen Wunden gestorben. Marshall Canrobert ist verwundet.

Montmédy wird seit Montag Früh bombardirt, es vertheidigt sich tapfer.

Drei Prinzen von Orleans, die Herzoge von Aumale, Chartres und Joinville wollten am verflossenen Montag von Brüssel nach Paris abreisen um Frankreich ihren Degen zur Verfügung zu stellen.

In Florenz hat Sonntag Abends ein zweiter Ministerrath unter dem Vorsitze des Königs stattgefunden. Derselbe dauerte bis spät in die Nacht; es sollen demselben auch fremde Gesandte, die am Florentiner Hofe beglaubigt sind, beigezogen worden sein. Montag Früh wurde der Ministerrath wieder zusammenberufen; ein definitiver Beschluß ist noch nicht gefaßt, weder in der römischen noch in einer andern Frage. Die „Riforma“ publicirt eine an das Gesamtministerium gerichtete Adresse der Linken. Dieselbe ist von 28 Deputirten, darunter Ratazzi, gefertigt und verlangt sofortige Occupation Roms. Jede Verzögerung erklärt dieselbe als Verbrechen, Verrath an der Nation und am Vaterlande. Am Montag circulirte auch in den Turiner Journalen und auf der dortigen Börse das Gerücht, der König habe abgedankt, eine Ministerkrise, vielleicht der Rücktritt des ganzen Ministeriums, steht wegen der Unschlüssigkeit über die nunmehr einzuhaltende Politik bevor.

Das diplomatische Corps in Paris war am Montag bei Lord Lyons vollzählig versammelt; positiv verlautete, daß der italienische Gesandte, Nigra, Vorbereitungen zu seiner Abreise trifft. Der österreichische Botschafter hat, wie der „N. Fr. Pr.“ versichert wird, gemessene Weisung erhalten, unter allen Verhältnissen auf seinem Posten zu bleiben.

Telegraphischer Wechselkurs vom 6. September.

5perc. Metalliques 55.35. — 5perc. Metalliques mit Mail und November-Zinsen 55.35. — 5perc. National-Anlehen 64.90. — 1866er Staats-Anlehen 90. — Banfactien 691. — Credit-Aktien 248. — London 125.75. — Silber 123.50. — k. k. Münz-Ducaten 5.95. Napoleons'or 10.02 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Krainburg, 5. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 127 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh und 6 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5	85	Butter pr. Pfund	—	43
Korn	4	20	Grapen pr. Maß	—	21
Gerste	2	50	Eier pr. Stück	—	10
Hafer	1	90	Milch pr. Maß	—	20
Halbschrot	4	45	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Heiden	3	10	Kalbsteisch	—	20
Hirse	2	60	Schweinefleisch	—	16
Kultur	3	80	Schäpffenschaf	—	26
Erbäpfel	1	60	Hühner pr. Stück	—	10
Linsen	—	—	Lanben	1	50
Erbsen	—	—	Heu pr. Zentner	—	1
Kiolen	—	—	Stroh	6	40
Rindschmalz pr. Pfd.	—	51	Holz, hartes, pr. Kist.	—	4
Schweinefchmalz	—	42	— weiches	—	20
Speck, frisch	—	37	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	—	— weißer	—	—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaume	Wind	Richtung des Windes	Witterung
	6 U. Mg.	328.30	+ 7.8	windstill		Nebel
	6. 2 „ N.	327.27	+ 15.6	D. schwach		heiter
	10 „ Ab.	326.60	+ 11.4	windstill		sternenhell
Dichter Morgennebel. Angenehmer Herbsttag. Jedermöge. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 11.6°, um 1° unter dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 5. September. Die Börse nahm die Nachrichten über die Vorgänge in Paris als Veranlassung eines starken Rückganges an. Alle Werthe fielen bei gleichzeitigen bedeutenden Steigen der Valuta. Man notirte um die Mitte der Börzeit Credit 249, Anglo 218, London 125.50, Napoleons 10 fl. 1 kr., Rente 56. Später traten noch mehrfache Schwankungen ein. Der Schluß der Börse war still, der Verkehr sehr reducirt.

A. Allgemeine Staatsschuld.			C. Actien von Bankinstituten.			Geld Waare		
Für 100 fl.			Geld Waare			Geld Waare		
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			Anglo-östr. Bank abgest.	219.—	219.50	Leinberg-Actien-Verzinsung	194.50	195.50
in Noten verzinsl. Mai-November	55.40	55.70	Anglo-ungar. Bank	76.—	79.—	Lloyd, östr.	318.—	322.—
„ „ Februar-August	55.40	55.70	Bankverein	196.—	197.—	Omnibus	—	—
„ Silber „ Jänner-Juli	65.25	65.50	Boden-Creditanstalt	250.—	252.—	Rudolfs-Bahn	157.50	158.—
„ „ April-October	65.25	65.50	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	243.50	249.—	Siebenbürger Bahn	163.—	165.—
Steueraufsehen rückzahlbar (1/2)	—	—	Creditanstalt, allgem. ungar.	76.—	78.—	Staatsbahn	348.—	350.—
Pose v. J. 1839	—	—	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	875.—	880.—	Südbahn	192.50	192.75
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	81.50	82.50	Franco-östr. Bank	93.75	94.—	Süd-nord. Verbind. Bahn	165.—	165.50
„ „ 1860 zu 500 fl.	90.25	90.50	Generalbank	69.50	70.—	Theiß-Bahn	220.—	222.—
„ „ 1860 zu 100 fl.	100.50	101.50	Nationalbank	696.—	698.—	Tramway	166.—	166.50
„ „ 1864 zu 100 fl.	111.75	112.25	Riederbänische Bank	—	—	E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	119.—	119.50	Bereinsbank	88.—	90.—	Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	105.—	105.50
B. Grundentlastungs-Obligationen.			Verkehrsbank	88.—	89.—	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	88.—	89.—
Für 100 fl.			Wiener Bank	—	—	dto. in 33 k. rüdz. zu 5 pCt. in ö. W.	96.—	96.25
Geld Waare			D. Actien von Transportunternehmungen.			Def. Öpbb. zu 5 1/2 pCt. rüdz. 1878	—	—
Belgien	zu 5 pCt.	—	Alföld-Fiumaner Bahn	162.—	164.—	Ang. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—
Salzgen	„ 5 „	71.—	Böhm. Westbahn	233.—	235.—	F. Prioritätsobligationen.		
Nieder-Oesterreich	„ 5 „	89.—	Carl-Ludwig-Bahn	237.—	237.50	à 100 fl. ö. W.		
Ober-Oesterreich	„ 5 „	—	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	542.—	544.—	Elis.-Westb. in ö. verz. (1. Emiss.)	91.50	92.50
Siebenbürgen	„ 5 „	73.—	Elisabeth-Westbahn	212.—	213.—	Ferdinands-Nordb. in ö. verz.	103.50	104.—
Stetermark	„ 5 „	—	Ferdinands-Nordbahn	1980.—	1985.—	Franz-Josephs-Bahn	92.40	92.70
Ungarn	„ 5 „	77.—	Königsbrunn-Barcar-Bahn	—	—	G. Carl-Ludw. B. i. ö. verz. 1. Em.	99.50	100.50
			Franz-Josephs-Bahn	180.—	181.—	Deferr. Nordwestbahn	92.75	93.—